



Nachgefragt: Wie mit Kindern über den NS sprechen? Ein Leitfaden für Erwachsene



Nachgefragt: Wie mit Kindern über den NS sprechen? Ein Leitfaden für Erwachsene



Inhalt

4	Einleitung
5	Wie mit Kindern über den NS sprechen?
8	Was war der Nationalsozialismus
9	Die Ausstellung
10	Spiele draußen
11	Spiele drinnen
12	Schule
15	Familie
17	Jugendorganisationen
19	Der Zweite Weltkrieg
20	Die Wege von Frankfurter Kindern und Jugendlichen im Krieg
22	Wie erlebten Kinder und Jugendliche den Zweiten Weltkrieg
24	Nachkriegszeit und Aufarbeitung
28	Spuren in der Stadt
29	Ansätze und Methoden
30	Stolpersteine
32	Platz der vergessenen Kinder
35	Das Waisen-Karussell
38	Wohnhaus der Familie Frank
41	Hochbunker an der Friedberger Anlage
42	Informationen
46	Glossar
	Impressum hinterer Umschlag, innen



Aufgabe oder Spiel



Wissenswertes/ Infos



Weiterforschen



Leitfaden für Erwachsene

Einleitung

Im Zuge der Erarbeitung und Vorbereitung der Ausstellung „Nachgefragt: Frankfurt und der NS“ hat sich das Team des Jungen Museums intensiv mit der Frage auseinandergesetzt, wie die Geschichte des Nationalsozialismus für eine junge Zielgruppe aufbereitet und dargestellt werden kann. In Gesprächen mit Eltern, Lehrer*innen und Fachkolleg*innen zeigte sich, dass auch junge Kinder nachfragen und Interesse an diesem Thema zeigen – auch wenn der NS in Deutschland nicht im Curriculum der Grundschule verankert ist. Mit diesem Leitfaden wollen wir der Unsicherheit und Befangenheit vieler Erwachsener, über dieses schwierige Thema zu sprechen, begegnen. Auch der Wunsch von Eltern, die eigenen Kinder selbst mit einem Grundwissen auszustatten, bevor diese hier und da „schräge“ Geschichtsinterpretationen aufschnappen, war für uns eine Motivation für diesen Leitfaden.

Mit dieser Publikation möchten wir einige Überlegungen, die wir als Vermittlerinnen bei der Arbeit an der Ausstellung gesammelt haben, an Sie als Bezugspersonen, Eltern und Großeltern, Pädagog*innen und Interessierte weitergeben.

Der Leitfaden ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil haben wir Wissenswertes über Gespräche mit Kindern über den NS zusammengestellt. Im zweiten und dritten Teil sprechen wir die Kinder direkt an. Gerne können Sie die Texte mit den Kindern gemeinsam lesen oder sie diese selbst lesen lassen. Der zweite Teil zeigt anhand der Themenbereiche der Ausstellung „Nachgefragt: Frankfurt und der NS“ des Jungen Museums, wie es gehen kann, in der Beschäftigung mit den Bereichen Schule, Familie, Spielen, Jugendorganisationen, Krieg und Nachkriegszeit das große Thema NS fassbar zu machen. Mit dem dritten Teil regen wir an, in den Stadtraum zu gehen und mit Kindern nach Spuren des Nationalsozialismus und Formen des Erinnerns an die Verfolgten und an die Verbrechen zu suchen. Hier finden Sie ganz konkrete Vorschläge und Gesprächsanlässe. Die Aufgaben und Exkursionen zu den Spuren in der Stadt sind ein Vorschlag für die ganze Familie. Abschließend haben wir Adressen von weiteren Lernorten und Erinnerungsstätten zusammengestellt. Dort finden Sie auch eine Liste geeigneter (Kinder-)Bücher und Infos über die jährliche Kampagne „Stadt der Kinder“ des Kinderbüros.

Auch wenn wir Ihnen keine vorgefertigten Antworten liefern können, möchten wir Sie mit diesem Leitfaden ermutigen, sich selbst mit der Thematik auseinander zu setzen und mit Kindern darüber im Gespräch zu bleiben. Das kann für Sie und die Kinder, mit denen sie sprechen, eine große Bereicherung sein.

Wie mit Kindern über den NS sprechen?

Als erwachsene Gesprächspartner*in von Kindern ist es hilfreich, das eigene Bild vom NS zu hinterfragen und sich inhaltlich und emotional vorzubereiten. Die aktive Auseinandersetzung mit der eigenen Entwicklung und dem eigenen Gewordensein im Laufe der Zeit ist ein guter Ansatzpunkt. Dazu gehört sowohl die Beschäftigung mit den eigenen Fragen und Bedenken als auch das Hinterfragen der eigenen Haltungen und Gefühle dem Thema gegenüber, denn diese werden in den Gesprächen auch vermittelt. Wichtig ist es, mit negativen Gefühlen (Furcht, Hass, Wut, Aggressionen) und positiven Gefühlen (Mitgefühl, Bedauern) umgehen zu können. Es sollte keine Scheu darin bestehen, den Kindern gegenüber eigene Ängste oder Scham zuzugeben und zu erzählen, wie traurig man darüber ist, dass so etwas geschehen konnte. Die eigene Motivation zu klären hilft dabei, Ideen und Methoden zu entwickeln, wie sich das Thema gut mit Kindern behandeln lässt. Dazu eignen sich folgende Fragen:

Warum möchte ich mit Kindern über die NS-Zeit sprechen? Was ist der Grund?

Wozu spreche ich mit ihnen darüber? Was ist mein Ziel dabei?

Worüber spreche ich mit Kindern? Um welchen genauen Gegenstand geht es?

Wie spreche ich mit ihnen darüber? Welche Methoden eignen sich?

Kinder sind neugierig und empfänglich für das, was um sie herum geschieht. Sie gehen mit offenen Augen durch den Stadtraum, nehmen Informationen auf und entdecken Details. Kinder sind in der Lage, mehrere Reize gleichzeitig aufzunehmen und bekommen oft mehr mit, als Erwachsene erfahren. Sie sind sensibel im Umgang mit Erwachsenen und merken schnell, wenn sich ein Gespräch Inhalten nähert, die auch für Erwachsene schwierig sind oder tabuisiert werden. Mit dem Thema Nationalsozialismus sind auch junge Kinder schon konfrontiert. Allein durch das Auffinden von „Blindgängern“ aus dem Zweiten Weltkrieg oder Hakenkreuzschmierereien taucht das Thema regelmäßig auf. Durch die öffentliche Aufmerksamkeit und den Zugang zu Medien begegnen Kinder oft unvermittelt und unbeabsichtigt den Geschehnissen des NS und des Holocaust. Sie schnappen Bruchstücke aus der Medienwelt auf oder bekommen Gespräche von Erwachsenen oder (provokante) Äußerungen von Gleichaltrigen mit und entwickeln so eine diffuse Vorstellung von der NS-Zeit.

Studien und Befragungen von Grundschulkindern haben ergeben, dass sie bereits über vielfältige und umfassende Vorstellungen vom NS verfügen. Die überwiegende Mehrheit der Kinder gibt an, dass sie die Zeit des Nationalsozialismus interessant finden und/oder gern mehr darüber erfahren möchten. Sie machen sich ihre eigenen Gedanken über das, was sie sehen und hören und finden eigene Lösungen. Unverarbeitete Informationen können zu Ängsten und Vorurteilen führen. Kinder brauchen beim Verstehen von Zusammenhängen die Unterstützung von Erwachsenen, die mit ihnen Vermutungen und Missverständnisse diskutieren. Die gemeinsame Suche und Erörterung ist wichtiger als das tatsächliche Faktenwissen. Den Erwachsenen kommt also nicht mehr die Rolle der alleinigen, allwissenden Expert*innen zu, die dem Kind „besserwisserisch“ und



„belehrend“ begegnet, sondern alle Beteiligten bringen ihre individuellen Sichtweisen, Ängste und Ideen ein.

Es ist daher sinnvoll, das Thema Nationalsozialismus nicht zu vermeiden. Wenn das Kind erste Fragen stellt und genug Worte hat, um zu erklären, was es denkt, kann man damit beginnen. Das kann schon im frühen Alter sein, wenn das Kind anfängt, ein Gewissen zu entwickeln, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, eigenen Vorurteilen zu begegnen oder selbst welchen ausgesetzt zu sein. Wichtig ist herauszufinden, was das Kind schon weiß, was es wissen möchte und was man selbst in der Lage ist, weiterzugeben. Die Erzählung muss allerdings für das Kind angepasst werden. Es ist wichtig, historische Tatsachen inhaltlich so auszuwählen und aufzubereiten, dass das Kind nicht verstört wird. Ein Gespräch könnte bei persönlichen traurigen Erlebnissen des Kindes ansetzen. Die Geschichte des Holocaust kann ohne grausame Details beschrieben werden, um nicht zu überfordern. Dabei sollte das Wissenwollen nicht gebremst und Fragen der Kinder nicht ignoriert werden. Die Antworten sollten so direkt und ehrlich wie möglich sein – Klarheit und Verständlichkeit sind wichtig. Eigene Gefühle der Betroffenheit und des Bedauerns sollten mitgeteilt werden.

Weil in der frühen Kindheit das Lernen durch Identifikation und Imitation geschieht und damit Erzähltes nicht abstrakt bleibt, ist es von großer Bedeutung, in den Geschichten über den NS und den Holocaust Personen zu beschreiben, mit denen sich Kinder identifizieren können. Es ist hilfreich von Kindern zu berichten, die überlebt haben, oder von Personen, die anderen geholfen haben. Auch Beispiele von Erwachsenen, die sich unter den gesellschaftlichen Umständen für andere eingesetzt haben oder den Mut hatten, anderer Meinung zu bleiben, helfen das Vertrauen in die Menschen aufrecht zu erhalten.

Manche Kinder werden auch Lust haben zu provozieren und die Wirkung oder Grenzen zu erproben, indem sie „Heil Hitler“ rufen oder Hakenkreuze malen. Wie kann man in solchen Situationen reagieren? Ein Appell an das Gewissen und die Empathie eines Kindes kann

gelingen, indem man die Aufmerksamkeit auf die Not und das Leid der jüdischen Kinder, deren Familien und aller anderen lenkt, die verfolgt wurden, weil sie nicht in das Weltbild der Nazis passten.

Es wird sicherlich auch Fragen geben, die nicht befriedigend beantwortet werden können. Hier kann man sich dem Kind in dessen Verwunderung zur Seite stellen: „Ich stimme mit dir überein, aber ich weiß es eigentlich selbst nicht“ Denn auch wenn man sich zum Beispiel der Frage annähern kann, wie der Holocaust geschehen konnte, ist man noch lange nicht in der Lage zu beantworten, warum es geschah. Auch hier ist es von größter Bedeutung, ehrlich zu sein. Wenn Sie keine Antwort wissen, schlagen Sie vor, gemeinsam nach einer Antwort zu suchen.

Für Kinder kann es sogar eine positive Erfahrung sein, etwas über diese Zeit zu erfahren, weil sie ahnen, dass das ja eigentlich kein Thema für Kinder sein soll und möglicherweise andere Kinder nichts über diese Zeit wissen. Wissen über die Geschichte hilft, sich selbst, die Gesellschaft in der man lebt, aber auch die eigene Familie – egal ob aus Deutschland kommend oder nicht – in einen Zusammenhang zu stellen. Kurz: Ein Bewusstsein für die eigenen Wurzeln zu entwickeln.





**Was war der
National-
sozialismus?**

Nachgefragt: Frankfurt und der NS Die Ausstellung



Die alltägliche Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen ist ein guter Ansatzpunkt, um mit jungen Menschen über die NS-Zeit ins Gespräch zu kommen. Viele Kinder haben bereits vom NS oder von Hitler gehört. Ihre Assoziationen sind dabei zumeist ungeordnet und mehr oder weniger weit von den historischen Fakten entfernt. Aber es lohnt sich, an diesem Wissen anzusetzen, nicht um es gleich zu korrigieren, sondern um ins Gespräch zu kommen.

Ist doch alles lange her!?

Der Nationalsozialismus und seine Nachwirkungen sind allgegenwärtig – auch wenn man das Gefühl hat, diese Zeit ist lange vorbei und liegt weit zurück. Angefangen bei der Familie, über den öffentlichen Raum und die Medien bis hin zu Vorurteilen sind die Spuren dieser Zeit in unserem Alltag zu finden.



Woher weißt du etwas über den NS?
Kreuze es in den Wolken an.

Erinnern

8. Mai

9. November

Stolpersteine Denkmäler

Lilo-Günzler-Straße

Börneplatz

Valentin-Senger-Schule

Bücher

Filme

Anne Frank: „Tagebuch“

„Als Hitler das rosa

Kaninchen stahl“

Dokumentationen

Adolf Hitler

Internet

Fernsehen

Instagram

TikTok

Memes Musik

„Gegen Nazis!“

Demonstrationen

Schulen ohne Rassismus

Graffiti Sticker

Protest

Füreinander eintreten

Gespräche

Schule

Vereine

Familie Urgroßeltern

Zeitzeug*innen

Spielen — draußen

Viele Kinder hatten damals kein eigenes Zimmer, die Wohnungen waren oft eng. Es wurde meistens mit den Kindern aus der Nachbarschaft draußen gespielt.



Kinder beim Spielen:
links in Sindlingen mit
Puppenwagen,
rechts mit Drachen in
der Frankfurter
Altstadt mit Blick auf
den Rententurm



Welche Spiele hast du schon draußen
gespielt? Kreuze an

- ☐ Hickelkreis
- ☐ „Räuber und Schandi“
(Räuber und Gendarm)
- ☐ Verstecken (zum Beispiel in den Kellern
der Altstadt-Häuser)
- ☐ Dreh dich nicht um
- ☐ Ballspiele

Was spielst du draußen?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Spielen — drinnen

Kriegsspielzeug für Jungen gibt es seit Jahrhunderten, im NS aber war es im Kinderzimmer allgegenwärtig und verfolgte ein ideologisches Ziel. Jungen sollten damit auf ihre spätere Rolle als starke, mutige Männer vorbereitet werden. Mit kleinen Figuren konnten Kampfsituationen geübt werden. Der gespielte Krieg mit guter Versorgung von Essen und Verletzungen vermittelte eine falsche Vorstellung von der Realität, in der es oft an Essen und medizinischer Hilfe mangelte.

Mädchen sollten auf ihre Aufgaben als Hausfrau und Mutter vorbereitet werden. Das übten sie auch mit Puppen, deren Kleidung meistens die Mütter oder Großmütter selbst nähten. In der NS-Zeit wurde die Kleidung der Zeit angepasst: Eine Großmutter aus Bornheim hat 1941 für diese Puppe eine Uniform des Bund Deutscher Mädel (BDM) angefertigt, das war die Abteilung der Hitlerjugend für Mädchen.



Mit Spielzeugen sollten Kinder politisch beeinflusst werden. Elastolin-Figuren.

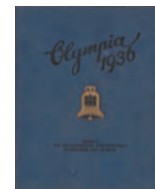


Frage Erwachsene, mit welchen Spielsachen sie in ihrer Kindheit gespielt haben. Zeige ihnen die Bilder von den oben abgebildeten Spielzeugen. Kennen sie diese? Was können sie dir dazu erzählen?



Weihnachtsfest mit Kriegsspielzeug

Schildkröt-Puppe „Gerda“ mit BDM-Uniform, 1941, private Leihgabe



Sammelalben, 1937-1941



Was heute Sticker-Alben sind, waren früher Alben mit Zigarettenbildern. Die Alben sollten auch eine Wissensquelle sein. In der NS-Zeit waren sie voll von nationalsozialistischer Weltanschauung: Aus Tieren wurden stolze Kämpfer und heldenhafte Verteidiger, aus den Menschen anderer Länder räuberische Feinde. Oder Alben erzählten heldenhafte Geschichten von Hitler und Kämpfern der NSDAP.

Welche Sammelalben hast du in deinem Zimmer? Notiere ihre Titel:



Worum geht es?

Haben sie etwas mit heutiger Politik zu tun? Was sind die Themen? Warum macht es Spaß, zu sammeln?

Schule

Schule

Alle Schüler*innen sollten die nationalsozialistische Weltanschauung kennenlernen und nach ihr leben. Dementsprechend veränderte sich der Schulalltag ab 1933:

Der Unterricht begann zum Beispiel jeden Morgen mit einem Hitlergruß und in jedem Klassenzimmer sollte ein Bild von Hitler hängen.

Auch wenn es während der Weimarer Republik teilweise schon geändert wurde, wurden Mädchen und Jungen noch bis etwa 1960 meistens getrennt voneinander unterrichtet.

Es wurden auch viele nationalsozialistische Feste in der Schule gefeiert, um so den Alltag und die Feste im Jahresverlauf an das NS-Weltbild anzupassen.

Auch die Unterrichtsinhalte änderten sich. Es wurden Geschichten gelehrt, gelesen oder geschrieben die einen positiven Bezug auf den NS hatten und ihn als das Beste, was es geben konnte, darstellen. Das galt auch für Rechenaufgaben, den Sport- und den Kunstunterricht.

Lehrkräfte

Lehrkräfte, die den Nationalsozialismus befürworteten, traten in den Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) ein. Es ist davon auszugehen, dass ca. 97% der Lehrer*innen dort Mitglied waren. Sie nahmen an Schulungen teil, um den Unterricht entsprechend des NS-Weltbildes gestalten zu können.

Es gab aber auch Lehrkräfte, die dem Nationalsozialismus kritisch gegenüberstanden, oder jüdische Lehrer*innen. Sie erhielten oft schon ab 1933 ein Arbeitsverbot. Einige Lehrkräfte machten aber nicht mit: Sie fanden kleine Schlupflöcher im Alltag, zum Beispiel um verfolgten Schüler*innen zu helfen oder den Hitlergruß abzuwandeln.

Ich weiß es!





Schüler*innen

Nach und nach wurde Kindern, die nicht zur sogenannten „Volksgemeinschaft“ gehörten, durch Gesetze der Schulbesuch verboten. Zunächst mussten zum Beispiel jüdische Kinder extra Klassen und Schulen besuchen. Ab 1942 durften jüdische Kinder und Sinti und Roma gar nicht mehr zur Schule gehen. Aber auch vorher wurden sie bereits im Schulalltag stark ausgegrenzt und schikaniert: Mitschüler*innen mieden sie und wollten nichts mehr mit ihnen zu tun haben. Außerdem durften sie an vielen Schulveranstaltungen wie Sportfesten oder Klassenfahrten nicht mehr teilnehmen. Kinder, die nicht von der NS-Verfolgung betroffen waren, konnten weiterhin bei allen Veranstaltungen mitmachen und in den Unterricht gehen, der nun jedoch nationalsozialistisch geprägt war.

Hitlerjugend in der Schule

Schüler*innen kamen in HJ-Uniform zum Unterricht und forderten die Autorität der Lehrkräfte heraus. Sie fühlten sich oft als die wahren Kämpfer*innen für den NS. Auch fanden Sammelaktionen und Feste der Hitlerjugend in den Schulen statt und häufig gab es in der Schule extra Räume, die als Treffpunkt für die HJ dienten.

Schule und Krieg

Auch das Kriegsgeschehen machte vor der Schule nicht halt: Zum Unterricht gehörten zum Beispiel Luftschutzübungen, die auf das Verhalten bei Fliegerangriffen im Krieg vorbereiten sollten. Kriegswichtige wiederverwertbare Stoffe wie Papier, Knochen, Metall und Kleidung wurden von den Schüler*innen gesammelt. Später fiel der Unterricht wegen Luftangriffen oder Fliegeralarmen öfter aus und ganze Klassen wurden aufs Land verschickt, um dort vor den Angriffen in der Stadt sicher zu sein.

Schulbücher

Die Schulbücher wurden teilweise neu gedruckt und mit Inhalten, die dem NS-Weltbild entsprachen, versehen. Dazu gehörten: (offener) Antisemitismus, Rassismus und die Abwertung von Menschen mit Behinderung. Auch die Vorstellung von Geschlechterrollen in der Erziehung wurde darin deutlich: Mädchen und Jungen besuchten nicht nur unterschiedliche Schulen, sondern sollten auch Aufgaben lösen, die mit ihren späteren Aufgaben als Erwachsene zu tun hatten. Bei Mädchen ging es beim Rechnen zum Beispiel viel um die Haushaltsführung.



**Wie erlebten Schüler*innen die
Ausgrenzung in der Schule?
Hier drei Erfahrungsberichte:**

„Ich hab 'ne Schulfreundin gehabt, die hat mich morgens immer mitgenommen. Sie hat mir auch immer erzählt, was war – dass ich was sagen konnte. Und einmal hat sie wohl keine Lust gehabt, hat sie mir nicht gesagt, was in den Sondermeldungen gesagt wurde. Ja, und da hat sie [die Lehrerin] gesagt, wieso ich nicht die Sondermeldungen hören würde. Und da hab ich gesagt: Ich bin Mischling ersten Grades, wir haben gestern unser Radio abgeholt bekommen. Die wusste sofort Bescheid.“

Lilo Güzler (*1933) erinnert sich 2007 in einem Zeitzeug*inneninterview mit dem Fritz-Bauer-Institut an diese Situation.

Ab September 1939 durften Jüdinnen und Juden keine Radios mehr besitzen. Weil Lilos Mutter Jüdin war, war auch die Familie betroffen.

Aus diesem Grund konnte sie die Hausaufgabe, aus den Radiomeldungen zu berichten, nicht mehr machen.

„Ich besuchte die Holzhausenschule und wurde dann in die [...] Elisabethenschule aufgenommen. Dort hatte ich viele Freundinnen, nur eine war jüdisch, das spielte überhaupt gar keine Rolle. Ich kannte die Eltern, sie kannten meine Eltern. Wir machten des öfteren Hausaufgaben zusammen. Die Lehrer waren zufrieden mit mir und ich mit ihnen. Dann kam Hitler! [...] Dann ging es los mit meinen „Freundinnen“. Sie gingen über die Straße auf die andere Seite, wenn sie mich sahen. Keine wollte etwas mit mir zu tun haben.“

Ruth Backer geb. Nachmann (*1920) ist 1937 mit ihrer Familie in die USA emigriert. Da war sie 17 Jahre alt. Sie hatte die Holzhausenschule und die Elisabethenschule besucht. Ihre Erfahrungen über ihre Schulzeit in Frankfurt schilderte sie in einem Brief an Schüler*innen der Holbeinschule Ende der 1990er Jahre.

(aus: Benjamin Ortmeyer: Berichte gegen Verdrängen und Vergessen von 100 überlebenden jüdischen Schülerinnen und Schülern über die NS-Zeit in Frankfurt am Main, 4. Auflage, Frankfurt 2016, S.34)

„Der Unterricht ging in den ersten Monaten so weiter wie bisher, es gab kaum Veränderungen. Was machte es, wenn Lehrer Ungeheuer in seiner SA-Uniform und mit den eisenbeschlagenen Stiefeln durch die Gänge marschierte, als sei er auf dem Weg zur Feldherrnhalle. Was machte es, wenn er jeden mit „Heil Hitler“ begrüßte – noch grüßten die meisten freundlich zurück: „Guten Morgen, Herr Kollege“. Auch uns Schüler zwang er, ihn mit „Heil Hitler“ zu begrüßen, schon bevor der Hitlergruß in den Schulen obligatorisch wurde.“

Valentin Senger (*1918) schildert diese Erinnerung in seinem Buch Kaiserhofstraße 12 (Frankfurt 2010, S. 100).

Er kam aus einer kommunistischen und jüdischen Frankfurter Familie und überlebte die NS-Zeit mit gefälschten Papieren in der Stadt.



Schulrecherche:
**Gab es schon Recherchen in deiner Schule?
Wie sah die NS-Zeit an Frankfurter Schulen aus? Das haben sich einige Schüler*innen schon vor einigen Jahren gefragt und die NS-Geschichte ihrer eigenen Schule erforscht. Manche von ihnen haben ihre Arbeit in Zeitschriften und Büchern festgehalten. Versuche herauszufinden, ob das auch schon an deiner Schule geschehen ist. Du könntest Lehrer*innen um Hilfe bitten!**



Familie

Die Familie spielte eine wichtige Rolle in der NS-Politik, denn sie sollte das „Deutsche Volk“ erhalten und vergrößern. Daran hängt auch die Vorstellung, „deutschblütige“ oder „arische“ Menschen seien wertvoller als andere. Außerdem galt die Familie als wichtiger Ort der Erziehung, indem Kinder zu guten Mitgliedern der NS-Volksgemeinschaft erzogen werden sollten. Den einzelnen Familienmitgliedern wurden Aufgaben zugedacht, die auch schon vor der NS-Zeit angestrebt wurden. Um die Aufgabe der Familie im NS-Staat zu erfüllen, sollten sich alle an diese Ideale halten: Der Vater war der Geldverdiener und galt als Versorger und Beschützer der Familie. Die wichtigste Aufgabe, die der Mutter zugedacht wurde, war, sich um den Haushalt zu kümmern und die Kinder zu erziehen. Sie sollte sich dem Mann unterordnen. Mädchen und Jungen wurden entsprechend dieser Vorbilder erzogen. Viele Frauen bzw. Mütter gingen in der Realität aber trotzdem Berufen nach. Sie wurden, als während des Zweiten Weltkrieges immer mehr Männer beim Militär waren, als Arbeitskräfte unter anderem in Fabriken gebraucht.

Bis heute gibt es Fortwirkungen: In der NS-Zeit wurden Erziehungsideale und Methoden geprägt, die noch lange in der Zeit nach dem NS umgesetzt wurden. Sie stammen von der Lungenärztin Johanna Haarer. Sie schrieb einen Erziehungsratgeber, der in großer Menge und nur geringfügig abgeändert bis in die 1980er Jahre gedruckt und verkauft wurde. Darin schrieb Haarer zum Beispiel, man solle Kinder schreien lassen und nicht versuchen, sie zu trösten, damit sich ihre Lungen stärken. Heute weiß man, dass diese Erziehung viel Schaden angerichtet hat.

Auch wenn diese Idealvorstellung von Familie von der NS-Führung gefördert und mit politischen Interessen verknüpft war, sah die Realität oft auch anders aus: Es gab viele Familien, die von der Idealvorstellung abwichen. Oft ist es aber schwer, etwas über andere Familienbilder in der NS-Zeit herauszufinden, da es nur wenige Quellen gibt. Homosexuelle Menschen mussten zum Beispiel im Geheimen leben, da sie sonst verfolgt worden wären.



Der NS-Staat förderte die „arische“ Familie, weil sie zum Erhalt des „deutschen Volkes“ dienen sollte. Für diejenigen, die verfolgt wurden oder Widerstand leisteten, bedeutete der Familienzusammenhalt oft einen wichtigen Schutzraum, in dem sie sicher waren. Aus dem Tagebuch von Anne Frank, wissen wir, wie schwer das Aufwachsen auf engem Raum mit der ganzen Familie im Versteck war. Darin kommt aber auch zum Ausdruck, wie sehr das Mädchen ihre Familie als eine Gemeinschaft empfand, in der man aufeinander aufpasste und immer zusammenhielt. Von daher war es besonders schlimm, wenn die Familien nicht zusammenbleiben konnten, weil zum Beispiel Familienmitglieder zum Beispiel zum Schutz von Zuhause weggeholt wurden.



Familie Wessinger im Februar 1945

Frankfurter Familiengeschichten

Die Geschichte der Familie von Lilo und Helmut ist eine besondere Frankfurter Familiengeschichte.

Beide haben auch nach der NS-Zeit von ihren Erfahrungen berichtet und ihre Geschichte mit Frankfurter*innen geteilt.



Von der Familie Adler, die aus Dortmund nach Frankfurt-Sachsenhausen gezogen war, kennen wir die Geschichte nur aus Erzählungen, denn sie haben ihren kompletten Besitz in der NS-Zeit verloren.



Familie Brown im Jahr 1931.
Vorne die Töchter Hortense und Lotte.

Von manchen Frankfurter Familien verlieren sich auch die Spuren, wie zum Beispiel von der Familie Brown, die in Bockenheim gelebt hat.

Vielen ist es wichtig, die Geschichte ihrer Familie kennenzulernen. Man muss sehr genau hinschauen, vorsichtig nachfragen und nachforschen.

Wie sieht es mit dir aus, kennst du die Geschichte deiner Familie?



Jugendorganisationen



Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden viele Jugendgruppen. 1926 war fast jede*r zweite Jugendliche Mitglied in einer Jugendorganisation. Die Hitlerjugend war damals nur eine kleine Jugendorganisation der NSDAP. Das änderte sich mit deren Machtübernahme 1933: Nun sollte die HJ die einzige Jugendorganisation für alle ab zehn Jahren werden. Jungen gingen zunächst zum Jungvolk und mit vierzehn zur Hitlerjugend, Mädchen zu den Jungmädeln und dem Bund Deutscher Mädel. Dort mussten sie Aufnahmeprüfungen bestehen und sollten das NS-Weltbild verinnerlichen. Durch Sport und verschiedene Übungen wurden sie auf den Krieg vorbereitet.



Es gab verschiedene Aufgaben und Freizeitaktivitäten in der HJ. **Welche haben Jungen gemacht und welche Mädchen? Manchmal machten sie auch dasselbe. Verbinde die Sätze durch Linien mit dem Jungen oder dem Mädchen.**

Auflösung Seite 44



War es möglich, einfach nicht mitzumachen? Ja, das war möglich, aber je nachdem, wo man gewohnt hat und wie die HJ-Gruppen dort organisiert waren, konnte es auch schwierig werden.

Was glaubst du, was hat meistens funktioniert? Kreuze an:

- ☐ Eine HJ-Gruppe in einem anderen Stadtteil wählen und dann einfach nicht hingehen.
- ☐ Statt sonntags zum BDM-Dienst in die Kirche gehen. Das funktionierte gut in kleinen Stadtteilen.
- ☐ Ausflüge in den Taunus machen, um von der HJ ungestört zu sein.



Auflösung Seite 44

- ☐ Vorträge über Familienplanung und gute Haushaltsführung.
- ☐ Geländespiele, in denen Gruppen gegeneinander antreten und ihre Gebiete verteidigen mussten.
- ☐ Eigene Bedürfnisse sollten nicht wichtig sein, der NS-Staat war wichtiger.
- ☐ Sammlungen von Altmaterial wie Papier und Metall.
- ☐ Ausflüge und Wochenendfahrten.
- ☐ Ausbildung im Luftschutz (d.h. bei kriegesischen Angriffen aus der Luft) und in erster Hilfe.
- ☐ Militärische Ausbildung ab 14 Jahren, auch in Sondereinheiten wie Marine-HJ, Flieger-HJ oder Motor-HJ.
- ☐ Während des Krieges: Spielzeug für andere Kinder basteln.
- ☐ Nach Bombenangriffen auf Frankfurt: Aufräumarbeiten und Bergung von Toten und Verletzten.
- ☐ Verwundete Soldaten besuchen und unterhalten.



Die Nationalsozialisten wollten alle Kinder und Jugendlichen in ihrem Sinne erziehen. Deswegen wurden viele, die sich entziehen wollten, verfolgt. Auch Musik konnte rebellisch sein: Swing, eine Tanzmusik aus den USA, war im NS verboten. Kriegsbedingt wurde die Kontrolle der Jugendlichen ab 1939 mangels Personal immer schwieriger. Immer mehr Jugendliche hörten Swing und Jazz in Frankfurter Cafés, mit Koffergrammophon bei einer Bootstour auf dem Main oder im Freibad. Wurden sie erwischt, zerstörte die Gestapo alle Schallplatten oder verhaftete die Jugendlichen – manchmal wussten die Polizisten aber auch nicht so genau, ob das nun verbotene Musik war oder nicht.

Wolfgang Breckheimer (*1926) lernte in der Berufsschule Leute kennen, die sich Edelweißpiraten nannten. Sie trugen andere Kleidung als die HJ. Bis auf Wolfgang, dessen Mutter jüdisch war, waren alle Mitglieder der HJ und versuchten, den Diensten auszuweichen. Über diese Zeit erzählt Wolfgang Folgendes: „Im Großen und Ganzen haben wir ein Leben geführt, wie es den Nazis nicht gefallen hat. Und die dann nachher auch extra eine HJ-Einheit gegründet haben, HJ-Streifendienst hieß das Ding, und die wurden eingesetzt um unser habhaft zu werden und unsere Adressen und [...] unsere Persönlichkeiten auszuspionieren. Und wir haben uns dann von denen mit Gewalt, eh wie soll ich sagen ... verteidigt.“



Die Nationalsozialisten versuchten die gesamte Freizeit von Kindern und Jugendlichen zu bestimmen. Manche Jugendliche verschafften sich dennoch Freiräume. Dabei war Musik hören wichtig.



Was konnte passieren, wenn ein Mädchen nicht zu den Jungmädeln oder zum Bund Deutscher Mädel ging?

Lina Schwee (*1916) wollte Fürsorgerin für junge Menschen werden und hat sich 1933 bei der Frauenschule für Volkspflege um einen Platz beworben.

„Da fragten sie mich:

„Was ist ihr Vater?“

„Ja, mein Vater ist arbeitslos.“

„Wieso?“

„Entlassen bei der Stadt.“

„Sind sie im BDM?“

„Nein, ich bin nicht im BDM.“

„Dann tut's uns leid, dann haben wir keine Freistelle – für solche Leute haben wir keine Freistelle.“

Damit war auch dieser Berufswunsch kaputt.“

Und was passierte Jungen?

Kurt Kress (*1922) war nicht in der HJ und wurde in der Schule oft darauf angesprochen. Er sei in der Unterstufe deswegen etwas einsam gewesen, aber ab der Mittelstufe nicht mehr.

Wolfgang Breckheimer (*1926)

durfte als jüdisches Kind nicht in die

HJ, sei aber von Hitlerjungen geachtet worden, weil er sich prügeln konnte.



Wolfgang

Der Zweite Weltkrieg

Am 1. September 1939 überfiel das Deutsche Reich Polen, der Zweite Weltkrieg begann. Der Krieg wurde lange Zeit davor vorbereitet, Gewalt war bereits ein fester Bestandteil des öffentlichen Lebens. Die deutsche Wehrmacht besetzte sehr schnell eine Vielzahl der benachbarten Länder. Italien und Japan waren lange auf der Seite des Deutschen Reiches. Die überfallenen Staaten schlossen sich zusammen und wurden später von den USA unterstützt. China gehörte auch dazu und kämpfte gegen Japan.

Wann wurde wo gekämpft?

ab 1939: Polen

ab 1940: Dänemark und Norwegen, Belgien, Niederlande, Luxemburg, Frankreich, England

ab 1941: Sowjetunion, Nord- und Ostafrika, Jugoslawien, Griechenland, Asien

Wann begann das Deutsche Reich, den Krieg zu verlieren?

Deutschland führte einen rücksichtslosen Angriffskrieg und die Wehrmacht gewann viele Schlachten. Aber die Gegenwehr der Alliierten wuchs, vor allem seit die USA in den Krieg eingegriffen hatten und sich mit der Sowjetunion verbündeten. Nun wurde auch Deutschland immer mehr aus der Luft angegriffen und Städte wurden bombardiert. Seit 1943 zeichnete sich ab, dass das Deutsche Reich besiegt werden würde. Die NS-Regierung rief den „Totalen Krieg“ aus. Alle sollten kämpfen, auch Kinder und Jugendliche.

Wann war der Zweite Weltkrieg zu Ende?

Am 8. Mai 1945 kapitulierte das Deutsche Reich bedingungslos. Damit war der Krieg in Europa vorbei. Der Zweite Weltkrieg fand allerdings nicht nur in Europa statt. Es wurde auf fast allen Erdteilen und Meeren gekämpft. Über 60 Millionen Menschen weltweit sind im Zweiten Weltkrieg gestorben.

Wen hatten die Nationalsozialisten besonders verfolgt?

Ca. sechs Millionen Menschen aus Deutschland und aus den vom Deutschen Reich eroberten Ländern wurden als jüdisch verfolgt und umgebracht. Dieses Verbrechen wurde ab 1941 geplant und systematisch durchgeführt. Heute wird dieser Völkermord Holocaust („vollständig verbrannt“) oder Shoah („die Katastrophe“, „das große Unheil“) genannt.

Auch Sinti und Roma wurden europaweit verfolgt, der Völkermord an ihnen wird Porajmos („das Verschlingen“) genannt.

Die genaue Zahl der Opfer ist unbekannt. Die Bevölkerung in den osteuropäischen Staaten wurde von der deutschen Wehrmacht rücksichtslos angegriffen. Viele Millionen Zivilist*innen kamen um.



Die Wege von Frankfurter Kindern und Jugendlichen im Krieg





Wie erlebten Frankfurter Kinder und Jugendliche den Zweiten Weltkrieg?

Lilo Günstler (*1933)

Lilo lebte mit ihren Eltern und ihrem Halbbruder Helmut die meiste Zeit in Frankfurt. Im Jahr 1944 bekam sie sogar noch eine kleine Schwester. Angst um ihre jüdische Mutter und ihren jüdischen Halbbruder prägten das Alltagsleben der Familie in Frankfurt. Im Februar 1945, kurz vor Ende des Krieges, wurden ihre Mutter und ihr Bruder ins KZ Theresienstadt deportiert. Von da an war Lilo alleine mit dem Vater und ihrer kleinen Schwester. Sie übernahm viele Aufgaben im Haushalt. Als der Vater auch noch kurz vor Kriegsende zum Volkssturm eingezogen wurde und die Schwester vorübergehend in ein Kinderheim kam, blieb Lilo allein in Frankfurt, versteckte sich und wartete auf das Ende des Krieges. Am 29. März 1945 marschierte die US-Armee in Frankfurt ein. So wurde Frankfurt und auch Lilo an diesem Tag befreit.

Ricky Adler (*1927)

Ricky lebte mit seiner Familie zu Kriegsbeginn in Frankfurt in einer großen Wohnung in Sachsenhausen, sein Vater war Postbeamter. Als Sinti waren sie besonderen Gefahren und Schikanen ausgesetzt und mussten ab 1941 zwangsweise in einem Lager für Sinti und Roma in der Frankfurter Dieselstraße leben, wo auch die Kinder zu schwerer Arbeit gezwungen wurden. Einer der Brüder von Ricky starb sogar beim Arbeitseinsatz. Im März 1943 wurde die gesamte Familie in das Konzentrationslager Auschwitz in Polen deportiert. Dort wurde Ricky von seiner Familie getrennt und musste Zwangsarbeit leisten. Er hat in dieser Zeit grausame Dinge gesehen und erlebt, da in diesem Lager viele Menschen ermordet wurden. Ricky wurde noch in andere Konzentrationslager deportiert und zum Kriegsende in Ludwigslust befreit.



Klaus Bauernfeind (*1927)

Klaus lebte die meiste Zeit des Krieges in Frankfurt. Solange Frankfurt von Luftangriffen verschont blieb, nahm er den Krieg nicht als große Gefahr wahr. Er erlebte einige Luftangriffe im Luftschutzkeller und wurde dann durch die Schule beim Beseitigen von Trümmern und Schutt eingesetzt. Ab Januar 1944 war er Flakhelfer bei der Flakbatterie bei Schwanheim und sollte dabei helfen, Frankfurt vor Luftangriffen zu schützen. Er sagte später, das sei ihm lieber gewesen, als im Luftschutzkeller zu sitzen. Zu Kriegsende kämpfte er als Soldat an der Front in Nord-West-Deutschland.

Lotte (*1928) und Hortense Brown (*1926)

Der Vater von Lotte und Hortense war Schwarz. Er hieß Martin und starb 1940 an Verletzungen, die ihm von der Gestapo – der Geheimpolizei – zugefügt wurden. Die Mutter Paula sorgte daraufhin dafür, dass Lotte und Hortense bei katholischen Nonnen versteckt wurden, damit sie vor der Verfolgung geschützt werden. Als Kinder eines Schwarzen Mannes und einer weißen Frau galten sie als „nicht-arisch“.

Ingrid Heuser (*1943)

Ingrid wurde mitten im Krieg geboren. Sie kam mit dem Down-Syndrom zur Welt und war dadurch von Verfolgung bedroht, weil Menschen mit Behinderung als „unwertes Leben“ galten. Ihre Mutter Christine setzte sich sehr für Ingrid ein, damit sie nicht in einer sogenannten „Anstalt“ untergebracht werden musste. Ingrid konnte bei ihrer Familie in Frankfurt bleiben und überlebte den Krieg.





Nachkriegszeit und Aufarbeitung

Am 8. Mai 1945 kapitulierte die deutsche Wehrmacht bedingungslos. Der Zweite Weltkrieg und der Nationalsozialismus waren offiziell vorbei. 1949 wurde in der sowjetischen Besatzungszone die sozialistische Deutsche Demokratische Republik gegründet, in den Besatzungszonen der USA, Frankreichs und Großbritanniens die demokratische Bundesrepublik Deutschland. Und dennoch ziehen sich die Nachwirkungen der NS-Zeit bis in die Gegenwart.

Tagebuch der Anne Frank

Eine der berühmtesten Aufzeichnungen zur NS-Zeit kommt von einem Mädchen, das in Frankfurt geboren wurde – nämlich Anne Frank. Ihr Tagebuch ist heute weltberühmt und für viele junge Menschen einer der ersten Berührungspunkte mit der NS-Zeit. Im Jahr 1934 floh sie mit ihrer Familie vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten in die Niederlande. Sie lebten in Amsterdam. Als auch dort die Nationalsozialisten die Macht übernahmen, versteckten sie sich im Hinterhaus. Während der ganzen Zeit schrieb das Mädchen Tagebuch: über den Familienalltag, ihre Erlebnisse und ihre Gedanken. Leider flog das Versteck der Familie auf, vermutlich wurden sie verraten. Deshalb kamen alle Familienmitglieder in das Konzentrationslager Auschwitz. Dort wurde der Vater Otto von seiner Frau Edith und den beiden Töchtern getrennt. Er blieb in Auschwitz und überlebte als einziger. Später bekam er das Tagebuch seiner Tochter wieder zurück. Das Tagebuch wurde zu einem wichtigen Zeugnis darüber, wie die jüdische Familie ausgegrenzt und verfolgt wurde. Auch heute noch sind Tagebücher und Briefe wichtige Dokumente, um etwas darüber zu erfahren, wie verfolgte Menschen die NS-Zeit erlebt haben.



Demonstrant*innen besetzen die Baustelle der Stadtwerke, um die Überreste der Judengasse zu sichern.

Börneplatzkonflikt

Die Stadt Frankfurt wollte Anfang der 1980er Jahre ein neues Kundenzentrum für die Stadtwerke in der Nähe der Konstablerwache bauen.

Das Vorhaben sorgte für Demonstrationen, die deutschlandweit für Aufmerksamkeit sorgten, denn unter dem Grundstück direkt am alten jüdischen Friedhof befanden sich Überreste der Frankfurter Judengasse (1462-1796) sowie der 1882 eingeweihten Börneplatzsynagoge. Die Synagoge war während des Novemberpogroms vom 9./10. November 1938 geplündert und in Brand gesetzt und schließlich auf Anordnung der Frankfurter Stadtverwaltung abgerissen worden. Zahlreiche jüdische und nicht-jüdische Frankfurter*innen beanstandeten im Börneplatzkonflikt die mangelnde Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und der jüdischen Geschichte Frankfurts. Sie setzten sich dafür ein, dass die NS-Geschichte und die Geschichte des Börneplatzes nicht vergessen werden: Das Gebäude der Stadtwerke wurde gebaut und darin das Museum Judengasse eingerichtet.



Marantz Kassettenrekorder
zum Aufzeichnen von Interviews

Zeugnisse und Auseinandersetzung

Die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und den Verbrechen, die in dieser Zeit begangen wurden, ging nach 1945 in der Bundesrepublik nur schleppend voran. Ein wichtiger Teil der Aufarbeitung wurde in Frankfurt geleistet. Bereits in den 1960er Jahren fand in Frankfurt der sogenannte Auschwitz-Prozess statt – viele Überlebende der Konzentrationslager Auschwitz kamen nach Frankfurt und sagten über die schlimmen Umstände vor Ort aus. Ihre Aussagen wurden auf Tonband dokumentiert. Später, in den 1980er Jahren, entstand eine Bewegung von „Geschichtswerkstätten“, für die erzählte Geschichte immer wichtiger wurde und die den Zeitzeug*innen und den Schilderungen ihrer Erlebnisse immer größere Aufmerksamkeit schenkte. Dieses Vorgehen heißt „Oral History“ – also „mündliche Geschichte“. Zu dieser Zeit begannen auch immer mehr Überlebende und ehemalige Verfolgte von ihrer Geschichte zu berichten, zum Beispiel vor Schulklassen.

Entnazifizierung und ausbleibende Aufarbeitung

Das Foto links unten ist in der Zeit des Börneplatzkonflikts entstanden. Die Aufschrift „Hier entsteht ein Geschichtsentsorgungspark“ trifft genauso auch auf den Umgang mit dem NS nach 1945 in großen Teilen der deutschen Gesellschaft zu. In der NS-Zeit wurden Spuren jüdischen Lebens verwischt und damit ein großer Teil ihrer Kultur ausgelöscht. Nach 1945 wollten sich viele Leute nicht mit dieser Vergangenheit beschäftigen. Sie war unbequem und hätte eine kritische Auseinandersetzung mit sich selbst und der eigenen (Familien-) Geschichte bedeutet.

Deutschland war nach dem Krieg in verschiedene Besatzungszonen aufgeteilt – in jeder Zone gab es sogenannte „Entnazifizierungsverfahren“. Personen, die Mitglieder der NSDAP gewesen waren, wurden aus öffentlichen Ämtern entfernt und durch unbelastete Personen ersetzt. Es war aber sehr leicht, in diesen Verfahren zu betrügen, da die entsprechenden Fragebögen selbst ausgefüllt wurden. Viele Menschen in höheren Ämtern der Stadt, der Justiz und auch in Schulen wurden also nur formal „entnazifiziert“. Wir wissen heute, dass ehemalige Verbrecher*innen wieder in hohe Ämter kamen und ihre Taten kaum negative Konsequenzen für sie hatten. Besonders schlimm war das für die Überlebenden, Widerständler*innen und ihre Familien, denn sie mussten in einer Gesellschaft leben, in denen die Täter*innen überall gegenwärtig waren. Heute muss man davon ausgehen, dass keine richtige „Entnazifizierung“ stattgefunden hat.



Baustellenschild der Stadtwerke am Börneplatz
mit Graffiti als Kritik an dem Umgang mit der
jüdischen Frankfurter Geschichte

„Faschismus ist keine Meinung, das ist ein Verbrechen. Und dagegen stehe ich auf.“

Heute

Heute gibt es immer noch Judenfeindschaft, Rassismus und Feindlichkeit gegen Menschen, die homosexuell/queer sind oder eine Behinderung haben. Aus diesem Grund finden es viele Menschen wichtig, an die NS-Zeit und die schlimmen Verbrechen zu erinnern und sich gegen Ungerechtigkeit und ungleiche Behandlung zu wehren. Auf dieser Doppelseite kannst du Aussagen von Menschen lesen, die wir befragt haben.



Überlege: Wann hast du dich schon mal gegen Ungerechtigkeit gewehrt?

Was kannst du tun, wenn du mitbekommst, dass jemand rassistisch, judenfeindlich oder sonst wie beleidigt wird?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

„Die Gefahr, die von Hass ausgeht, ist schon schlimm genug, aber der Hass kann sich nur Bahn brechen, wenn in einem Klima von Gleichgültigkeit dieser Hass gedeihen kann.“

„Und mein Vater, der hat uns dann immer gewarnt. Der hat gesagt: Du kannst dich nie auf dieses Land verlassen. Du musst genau wissen, wann du das Land verlassen musst.“

„Ich möchte in einer
Gesellschaft leben,
in der wir solidarisch
miteinander sind.“

„... um sich bewusst zu werden,
dass der Nationalsozialismus
mit uns allen was zu tun hat
und nicht nur mit jüdischen
Personen.“

„Warum es wichtig ist, zu erinnern?
Um an Personen, die Gewalt erlebt
haben, an deren Geschichten und an
deren Persönlichkeiten zu erin-
nern, auch um ein bisschen Schmerz
zu lindern.“

„Wenn man seine Vergan-
genheit nicht zur Kennt-
nis nimmt, dann kann man
im Grunde die Gegenwart
und die Zukunft auch nicht
zur Kenntnis nehmen.“

„Die einfachste Antwort
oder die, die wahrscheinlich
am häufigsten fällt, ist die:
Damit so etwas nicht wieder
passiert.“

„Ich versuche an den National-
sozialismus zu erinnern in der
Hoffnung, dass das vielleicht
rechtem Gedankengut ein bisschen
ein Gegengewicht gibt.“

„Man muss sich auseinander-
setzen. Und das Verschweigen
von Dingen führt zu nichts
Gutem.“



Spuren in der Stadt

Ansätze und Methoden

In Frankfurt gibt es viele Spuren, die an die Zeit des NS und den Zweiten Weltkriegs erinnern. Auf den nächsten Seiten stellen wir fünf Orte vor, die für den Besuch mit Kindern geeignet sind. Zur Erinnerung fassen wir hier konkrete Ansätze und Methoden zusammen, um sich mit Kindern der NS-Geschichte zu nähern:



- Assoziationen sammeln und darüber sprechen, ohne sie zu bewerten.
- Ein Gespräch in der Familie und mit Verwandten anstoßen: z.B. gemeinsam Fotos betrachten, über die Kindheit von Großeltern und Urgroßeltern sowie über die Frage, ob es einen Bezug zum Thema NS gibt, sprechen.
- Über konkrete persönliche Geschichten oder Einzelschicksale von Personen, die überlebt haben oder sich für andere aktiv eingesetzt haben, erzählen. Darüber sprechen, was es für sie und ihre Angehörigen bedeutet hat. Dadurch können Solidarität und Empathie entwickelt werden.
- Gelegenheit geben, sich selbstständig mit dem Thema zu beschäftigen, z.B. über Kinderbücher und Graphic Novels.
- Aktuelle Anlässe aus der Tages- und Stadtpolitik aufgreifen: z.B. Hakenkreuzschmierereien, das Auffinden von „Blindgängern“, Gedenktage.
- Spuren in der Stadt aufsuchen: Denkmale, Gedenkstätten, Stolpersteine, Museen.
- Gelegenheit geben, sich nicht nur in Worten auszudrücken, sondern auch Gefühle zu verarbeiten und auszudrücken, z.B. durch kreative Tätigkeiten im bildnerisch-künstlerischen Bereich (Malen, Schreiben, plastisches Gestalten) oder im darstellenden Spiel.
- Aktiv werden, konkrete Handlungsmöglichkeiten aufzeigen und Solidarität bekunden: z.B. überlegen wie Menschen leben, die irgendwie anders sind als man selbst; recherchieren, wo heute Menschen rassistisch verfolgt werden, wo es Krieg gibt, wo es Judenfeindschaft gibt.

Stolpersteine

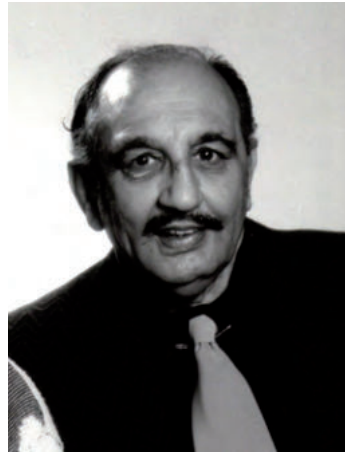
Ein Kunstprojekt für Europa

Die wohl auffälligsten Spuren, die an den NS erinnern und in der Stadt zu finden sind, wurden durch ein Kunstprojekt in Zusammenarbeit mit vielen Einzelpersonen und Gruppen gelegt. Die sogenannten Stolpersteine sind zehn mal zehn Zentimeter große, quadratische Messingplatten, die Namen und Daten von Menschen dokumentieren, die während der NS-Zeit verfolgt und in vielen Fällen auch umgebracht wurden. Sie werden am letzten frei gewählten Wohnort der Verfolgten verlegt und erinnern daran, dass die jeweilige Person dort gelebt hat. Dazu gehören Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma, politisch Verfolgte, Zeugen Jehovas, Homosexuelle und Zwangsarbeiter*innen, aber auch als „asozial“ verfolgte Menschen und Menschen mit Behinderung.

Das Projekt wurde von dem Künstler Gunter Demnig ins Leben gerufen und begann im Jahr 1992. Mittlerweile sind in 26 Ländern mehr als 80.000 Stolpersteine verlegt worden, die meisten davon in Deutschland. Gunter Demnig wurde für seine Arbeit mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

In Frankfurt sind mehr als 1.500 Stolpersteine verlegt worden. Die Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V. koordiniert und recherchiert Biografien von Verfolgten und organisiert Stolpersteinverlegungen in Frankfurt. Informationen und Termine sind hier zu finden:

www.stolpersteine-frankfurt.de



Ricky Adler teilte als Zeitzeuge seine Erfahrungen und Erlebnisse während der NS-Zeit mit vielen Menschen.

Stolpersteine der Familie Adler in Sachsenhausen

Gemeinsam mit seiner Familie – seinen Eltern und sechs Geschwistern – kam Herbert „Ricky“ Adler 1938 von Dortmund nach Frankfurt. Sein Vater Reinhard arbeitete bei der Post. Die Familie wohnte in Sachsenhausen in der Löhnerstraße, wo

heute Stolpersteine zur Erinnerung an alle Familienmitglieder liegen.

Die Familie von Ricky Adler gehört zur Minderheit der Sinti. Diese Gruppe wurde während des Nationalsozialismus unter dem diskriminierenden Begriff „Zigeuner“ verfolgt. Der nationalsozialistische Rassismus vertrat die Vorstellung, dass sie weniger wert seien als „arische“ Menschen. Aus diesem Grund war die Familie – genauso wie viele andere Angehörige dieser Minderheit – Verfolgung und Diskriminierung durch die NS-Behörden ausgesetzt, die oft zur Ermordung führte. Als die Gesetze gegen Sinti und Roma verschärft wurden, waren Sinti und Roma aus Frankfurt gezwungen, in das Lager „Dieselstraße“ zu ziehen. Dort mussten sie in Wohnwagen leben, obwohl die meisten von ihnen vorher in Wohnungen und Häusern gewohnt hatten.

So auch Rickys Familie, der die NS-Verwaltung ihre deutsche Staatsbürgerschaft entzog. 1943 wurde die gesamte Familie in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Ricky überlebte und teilte seine Erfahrungen später mit vielen Menschen. Außerdem setzte er sich stark für die Rechte und Anerkennung von Sinti und Roma nach 1945 ein.



Aufgabe: Gibt es Stolpersteine von Kindern in deinem Stadtteil?

Wenn ja, was sind ihre Geschichten?

Frag deine Eltern, wie sie dir bei der Recherche helfen können und dir vielleicht auch schwierige Geschichten so erklären können, dass du sie gut verstehen kannst.

Wahrnehmung von Stolpersteinen

Wenn Stolpersteine schon länger verlegt sind, wird das Metall immer dunkler – was auch oft eine Kritik ist, die gegenüber dem Kunstprojekt geäußert wird. Sie glänzen dann nicht mehr und fallen nicht mehr auf. Da sie aber an die Menschen und ihre Geschichten erinnern sollen, ist Sichtbarkeit wichtig. Aus diesem Grund machen Menschen immer wieder, besonders aber zu NS-Gedenktagen, die Stolpersteine sauber.

Materialien zum Reinigen von Stolpersteinen:

- ▶ Spülschwamm
- ▶ Scheuermilch (am besten biologisch abbaubar)
- ▶ Wasser
- ▶ Sauberes Tuch



Mache etwas Scheuermilch auf die raue Seite des Schwamms und fange an, die Messingplatten zu putzen. Pass auf, dass die Platte nicht zerkratzt. Mit ein bisschen Geduld siehst du schon bald das Messing heller werden. Am Ende gießt du das Wasser auf den Stolperstein und putzt die Scheuermilch mit einem sauberen Tuch ab. Und schon glänzt das Messing wieder.

Wie komme ich zu den Stolpersteinen der Familie Adler?

Adresse: Löherstraße 21

U4, U5, Station Dom/Römer,

Fußweg ca. 10-12 Min;

Bus M36, Haltestelle Elisabethenstraße,

Fußweg ca. 3-5 Min;

Platz der vergessenen Kinder

Ein Denkmal in Sachsenhausen

von Fillippa Pettersson

Das Denkmal auf dem Platz der vergessenen Kinder hat die Form eines eckigen Kreisels, es ist ein Dreidel. Der Dreidel ist ein traditionelles jüdisches Kinderspielzeug, das vor allem während Chanukka (Lichterfest) gedreht wird. Das Denkmal steht seit dem 26. April 2017 an der Hans-Thoma-Straße, Ecke Gartenstraße direkt gegenüber der Schillerschule. Es soll an 43 jüdische Kinder erinnern, die dort bis zum September 1942 im jüdischen Kinderheim wohnten, das in einer Villa untergebracht war. Die Kinder wurden von der NS-Verwaltung ins Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt und später in Auschwitz getötet. Sie sollen nicht vergessen werden.

Auch Helmut Sonneberg musste einige Jahre in jüdischen Waisenhäusern leben, obwohl er eine Familie hatte. Helmut Sonneberg wurde 1931 geboren. Seine Mutter war Jüdin. Nach ihrer Hochzeit mit ihrem zweiten Mann, dem Stiefvater von Helmut, ließ sie sich und ihren Sohn 1932 katholisch taufen. 1932 kam Liselotte, Helmut's kleine Schwester, auf die Welt. Nachdem die Nazis 1935 antijüdische Gesetze erlassen hatten, galten Helmut, seine Schwester und Mutter als Juden, obwohl sie christlich getauft waren. Auf die Familie wurde Druck ausgeübt, sie wurde diskriminiert und sollte auseinandergerissen werden. Ab 1940, Helmut war 9 Jahre alt, musste er im jüdischen Kinderheim im Röderbergweg leben. Jeden Samstag besuchten seine Eltern ihn dort. 1942 wurde das Kinderheim aufgelöst und Helmut kam nach Sachsenhausen ins Kinderheim in der Hans-Thoma-Straße 24. Seine Mutter fand dort eine Arbeit als Köchin und konnte so jeden Tag bei ihrem Sohn sein. Aber auch dieses Kinderheim wurde aufgelöst und alle Kinder verschleppt. Für Helmut ging es gut aus, sein Stiefvater hat sich unnachgiebig dafür eingesetzt, dass er zurück zu seiner Familie durfte und in Frankfurt bleiben konnte. Liselotte, Helmut's Schwester überlebte den Krieg versteckt im Wohnhaus der Familie. Sie hat die Erinnerungen

an ihre Kindheit aufgeschrieben und auch darüber erzählt, wie es ihrer Familie erging.



Die hebräischen Buchstaben auf den vier Seiten des Dreidels sind die Anfangsbuchstaben der Worte „nes gadol haia scham“. Das heißt: Ein großes Wunder geschah dort. Damit ist das Wunder von Chanukka gemeint: Ein kleiner Krug geweihtes Öl mit dem Vorrat für nur einen Tag konnte die Menora (den siebenarmigen Leuchter) acht Tage lang leuchten lassen.

Bastel-Anleitung:

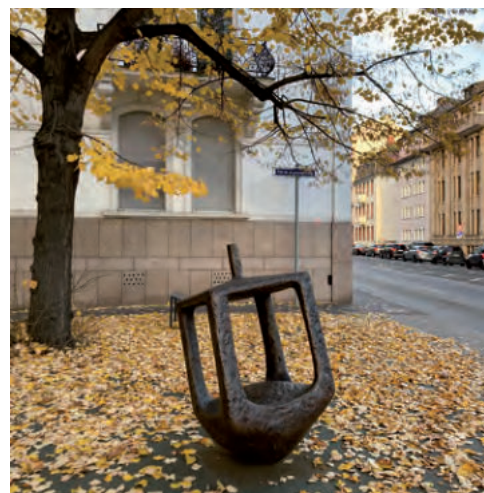


1. Schneide den Dreidel entlang der gestrichelten Linie aus.
2. Falte entlang der dünnen glatten Linien.
3. Klebe den Dreidel an den Laschen zusammen.
4. Stecke einen kurzen Stift durch das Loch im Deckel, sodass die Spitze nach unten zeigt.
5. Drehe den Kreisel.

Wie komme ich hin?

Adresse:

Hans-Thoma-Straße/Ecke Gartenstraße
U1, U2, U3, U8, Station Schweizer Platz,
Fußweg ca. 5-7 Min.;
Straßenbahn 15, 16, 18, 19,
Haltestelle Otto-Hahn-Platz





Spiel-Anleitung:

Du brauchst eine*n oder mehrere Mitspieler*innen. Jede*r bekommt 10-15 Schokomünzen, Streichhölzer, Gummibärchen oder andere kleine Dinge. Jede*r legt jeweils eins davon in die Mitte des Tisches. Dieses „Geld“ in der Mitte wird auch Kasse genannt. Nun wird der Dreidel gedreht. Der Buchstabe, der oben liegt, zeigt, was zu tun ist. Danach ist die*der nächste Spieler*in an der Reihe. Eine Spielrunde ist beendet, wenn ein*e Spieler*in die gesamte Kasse gewonnen hat. Dann legt jede*r wieder eine Münze in die Mitte für den nächsten Durchlauf.

נ Nun = „Nichts!“

Der nächste Spieler ist an der Reihe.

ג Gimel = „Ganz!“

Nimm alles aus der Mitte.

ה He = „Halb!“

Nimm die Hälfte aus der Kasse (aufgerundet).

ש Schin = „Ein Stück!“

Lege eine Münze in die Kasse. Wer nichts mehr in die Kasse legen kann, scheidet aus.



Das Waisen-Karussell

Ein Denkmal im Bahnhofsviertel von Yael Bartana



Das 2021 der Öffentlichkeit übergebene Denkmal hat die Form eines Karussells. Es kann sogar ein wenig gedreht werden. Auf dem Karussell stehen Abschiedsworte von Eltern und Kindern. Die Künstlerin verspricht sich, dass es zu aktivem Erinnern anregt und die Aufmerksamkeit vieler Menschen auf sich zieht.

Das Denkmal erinnert an die „Kindertransporte“, durch die jüdische Kinder in der Zeit zwischen den Novemberpogromen von 1938 und dem Kriegsbeginn im September 1939 gerettet wurden. In dieser Zeit konnten etwa 20.000 Kinder und Jugendliche aus Deutschland, Österreich, der damaligen Tschechoslowakei und Polen mit Hilfe jüdischer Hilfsorganisationen aus Deutschland ins Ausland gerettet werden.

Die Kinder wurden vor allem in England aufgenommen. Dorthin sind etwa die Hälfte der Kinder und Jugendlichen ausgereist, aber auch in die USA, die Niederlande und Frankreich.

Ziel der Kindertransporte war es, wenigstens die Kinder von Familien, die von der antisemitischen Verfolgung in der NS-Zeit betroffen waren, zu retten. Denn viele Länder weigerten sich, ganze Familien oder viele jüdischen Emigrant*innen aufzunehmen.

Frankfurt war der Sammelort für Kinder und Jugendliche aus dem Südwesten Deutschlands, teilweise auch für Kinder aus kleineren Städten oder Dörfern. Auch, wenn die Gefahr bestand, dass sich die Familie nie wieder sehen konnte, entschieden sich viele Eltern, wenigstens die Kinder in Sicherheit zu bringen.

Aufgabe: Beobachte vor Ort!

Wie wird das Denkmal genutzt?

Wie würdest du ein Denkmal im öffentlichen Raum gestalten?



Wie komme ich hin?

Adresse: Ecke Kaiserstraße/Gallusanlage
U1, U2, U3, U4, U5, U8, Straßenbahn 11, 12,
Station Willy-Brandt-Platz, Fußweg ca. 3 Min.;
alle S-Bahn-Linien, Station
Frankfurt Hauptbahnhof, Fußweg ca. 7 Min.

Oswald und ein
Schulfreund in der
Römerstadt



Oswald Stein

Oswald Stein wurde 1926 in Frankfurt geboren und ging in die Römerstadt-Schule, die heute die Geschwister-Scholl-Schule heißt. Sein Vater war Lehrer und wurde unter anderem wegen der Verfolgung seiner Frau, die aus einer jüdischen Familie kam, entlassen. Oswald galt nach den Nürnberger Gesetzen von 1935 ebenfalls als jüdisch. 1934 wurden Oswald und seine beiden Brüder Wolfgang und Gottfried katholisch getauft, um sie vor Verfolgung zu schützen. Die Familie wurde immer mehr bedroht und wollte auswandern. Das war jedoch sehr schwer. Bekannte der Familie in England konnten zunächst dem großen Bruder Wolfgang einen Platz auf einem Internat besorgen und später auch Oswald. Am 7. Juli 1939 reiste er alleine mit einem Kindertransport nach England, da war er 13 Jahre alt. Oswald und Wolfgang wohnten nah beieinander, sodass sie sich gegenseitig besuchen konnten.

Oswald lebte bis ins Jahr 1947 in England, schloss dort die Schule ab, arbeitete als Aushilfslehrer und kehrte später zurück nach Frankfurt. Die Eltern waren 1944, als der Krieg in der Stadt immer schlimmer wurde, mit dem jüngeren Bruder Gottfried in die Eifel zu Verwandten gezogen. Dort überlebten sie den Krieg. Nach dem Krieg konnte die gesamte Familie wieder in Frankfurt zusammenkommen.

Handgepäck für Oswald Stein

- 1 Schlafanzug
- 2 Hemden
- 1 Windjacke
- 1 Paar Pantoffel
- 1 Paar Socken und
- 1 Paar Strümpfe
- 6 Taschentücher
- 1 Unterzeug
- 1 Brotbeutel
- Toilettenartikel
- 1 Trainingshose
- 3 Bücher
- 1 Handharmonika



mehr lesen:

Angelika Rieber und Till Lieberz-Groß (Hg.):
**Rettet wenigstens die Kinder. Kindertrans-
porte aus Frankfurt am Main – Lebenswege
von geretteten Kindern.**

Sylvia Asmus und Jessica Beebone (Hg.):
**Kinderemigration aus Frankfurt am Main.
Geschichten der Rettung, des Verlusts und
der Erinnerung.**

Kurz bevor Oswald Frankfurt verlassen wollte, musste sein Vater bei der Devisenstelle einen Antrag auf „Zustimmung zur Mitnahme von Gegenständen“ stellen. Die Devisenstelle prüfte bei den jüdischen Auswander*innen, ob sie wertvolle Gegenstände mitnehmen wollten. Wäre etwas Wertvolles dabei gewesen, hätte Oswald diese Gegenstände abgeben müssen. Das war Teil der jüdenfeindlichen Politik. Dabei ging es um Oswalds Gepäck mit Sachen für den täglichen Bedarf wie Kleidung, Taschentücher und Hygieneartikel. Aber auch Bücher, ein Fahrrad und eine Handharmonika (eine Art Ziehharmonika) waren dabei. Hier siehst du die Auflistung des Handgepäcks von Oswald. Es gibt auch Gegenstände die wertvoll sind, ohne dass sie einen hohen materiellen Wert haben oder teuer waren, zum Beispiel bestimmte Spielzeuge, (kleine) Musikinstrumente oder Bücher.

Aufgabe:
Überleg mal. Hast du einen solchen Gegenstand, der dir besonders wichtig ist?
Zeichne ihn hierhin.



Wohnhaus der Familie Frank

Annelies Marie Frank, genannt Anne, war ein Frankfurter Mädchen. Sie wurde am 12. Juni 1929 in Frankfurt geboren. Sie wohnte mit ihrer älteren Schwester Margot und den Eltern zuerst im Marbachweg 307. 1931, als Anne knapp zwei Jahre alt war, zog die Familie in die Ganghoferstraße 24.

Beide Adressen sind im Stadtteil Dornbusch. Dort gibt es Parks und Gärten, und es gibt Platz zum Spielen. Anne und ihre ältere Schwester Margot spielten mit gleichaltrigen Kindern aus der Nachbarschaft. Oft trafen sie sich alle am Gartentor der Familie Frank und Margot musste ihre kleine Schwester zum Spielen mitnehmen.



Margot (links) und Anne (rechts) Frank im Januar 1933



Hier wurde Anne Frank geboren: Marbachweg 307.



Wohnhaus in der Ganghofer Str. 24

Diesen Stern musste
Edith Erbrich tragen.



1934 zog die Familie nach Amsterdam, wo der Vater eine neue Firma gegründet hatte. Sie wollten sich vor der Verfolgung schützen. Doch die Niederlande wurden 1940 von der deutschen Armee besetzt. Annes Welt wurde immer kleiner, denn auch in Amsterdam wurde das Leben von Jüdinnen und Juden durch antisemitische Verordnungen und Schikanen extrem eingeschränkt und gefährlich. Anne und alle anderen Jüdinnen und Juden hatten immer weniger Rechte. Ihnen wurde Folgendes verboten:

- ♣ ins Kino gehen (ab Januar 1941)
- ♣ Radio hören (ab April 1939)
- ♣ Schwimmen gehen (ab Mai 1941)
- ♣ abends das Haus verlassen/rausgehen (ab Juni 1941)
- ♣ in Bibliotheken und Museen gehen (ab September 1941)
- ♣ in Cafés, Restaurants oder Eisdielen gehen (ab September 1941)
- ♣ in die Schule gehen (jüdische Kinder mussten in gesonderte Schulen gehen) (ab September 1941)

Stell dir vor, wie es wäre, wenn du so viel verboten bekommen würdest. Was fühlst du dabei?

Fülle die Wolke. Schreibe die Gefühle in größeren Buchstaben auf, die wichtiger oder größer sind.

Alle Jüdinnen und Juden ab 6 Jahren mussten im Deutschen Reich ab Mai 1942 einen gelben Stern mit dem Wort „Jude“ an der Kleidung tragen. Nach der Besetzung der Niederlande war es auch dort ab Mai 1942 Pflicht.

**Was haben wohl Menschen gedacht, die eine*n Bekannte*n mit einem gelben Stern auf der Straße trafen?
Schreibe es auf.**



.....

.....

.....

.....

.....

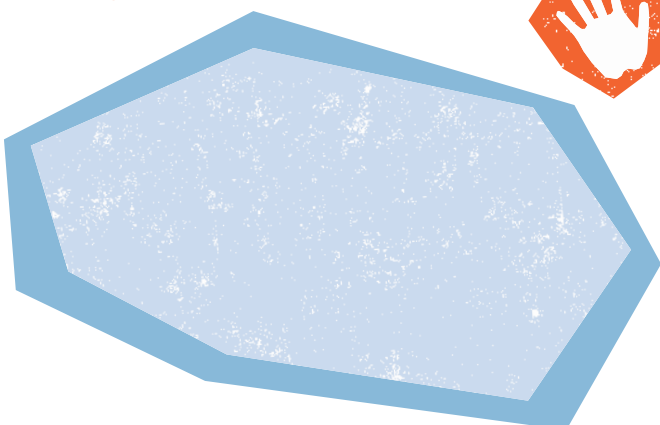
.....

.....

.....

.....

.....





Anne, Margot und ihre Mutter Edith an der Hauptwache im Jahr 1933

Anne und Margot mit ihrem Cousin Buddy Elias und Nachbarskindern im Frankfurter Garten im September 1930



Die Familie Frank lebte versteckt im Hinterhaus der Firma des Vaters. Anne nahm eine Tasche mit ins Versteck, in die sie Schulbücher, alte Briefe und ihr Tagebuch gepackt hatte. Anne hatte keine Ahnung, wie lange sie dort bleiben würden. Das Leben im Versteck war sehr eng und anstrengend, und Anne fühlte sich oft einsam. Sie tat so, als tausche sie mit Freundinnen Briefe aus. Am 14. Juni 1942 begann sie ihr Tagebuch zu schreiben, das sie „Kitty“ nannte. Für Anne war das Schreiben eine Möglichkeit, ihrem Herzen Luft zu machen.

**Was machst du, wenn es dir nicht gut geht?
Wie machst du deinem Herzen Luft?**

.....

.....

.....

.....

Als das Versteck verraten wurde, kamen Anne und Margot in mehrere Konzentrationslager. Dort waren die Umstände schrecklich, man hatte überhaupt keine Rechte und war den Wärter*innen vollkommen ausgeliefert. Die Wärter*innen konnten darüber entscheiden, ob jemand leben darf, gequält wird oder sterben soll. Im Konzentrationslager Bergen-Belsen infizierten sich Margot und Anne mit Fleckfieber (Typhus). Im Februar 1945 starb Margot. Anne starb kurz darauf.

Seit 2017 gibt es einen bundesweiten Anne-Frank-Tag. Er findet jedes Jahr am oder rund um den Geburtstag von Anne am 12. Juni statt. Mit vielfältigen Aktivitäten wird an diesem Tag ein Zeichen gegen Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung gesetzt. Für jedes Jahr wird ein neues Thema ausgewählt.

Informiere dich: www.annefranktag.de



Vielleicht möchtest du mit deiner Klasse am nächsten Anne-Frank-Tag mitmachen.

Am Haus in der Ganghoferstraße 24 ist eine Gedenktafel für Anne angebracht. Sie wurde 1957 zu ihrem Geburtstag vom Frankfurter Jugendring gestiftet.

Wie alt wäre Anne 1957 geworden?

.....

**Was steht auf der Gedenktafel?
Schreibe den Text hier hin:**

.....

.....

Wie komme ich hin?

Adresse: Marbachweg 307 und

Ganghoferstraße 24

U1, U2, U3 und U8, Station Hühelstraße oder

Dornbusch (beide Häuser liegen zwischen den Stationen); Fußweg 20-30 Min. zu beiden Häusern.

Hochbunker an der Friedberger Anlage

Bei den Novemberpogromen vom 9. auf den 10. November 1938 wurden im ganzen damaligen Deutschen Reich Synagogen und jüdische Gotteshäuser in Brand gesteckt und jüdische Geschäfte geplündert – auch in Frankfurt. Außerdem wurden zahlreiche Jüdinnen und Juden misshandelt und jüdische Männer in Konzentrationslager gebracht. Spuren davon finden sich heute noch im Frankfurter Stadtraum. Besonders augenfällig ist der Hochbunker an der Friedberger Anlage, wo bis 1938 die Synagoge der Israelitischen Religionsgemeinde stand. Gebaut wurde der Bunker 1942/43. Er diente der Frankfurter Zivilbevölkerung als Schutz während der Luftangriffe seitens der Alliierten. Allerdings war es Jüdinnen und Juden, die noch in Frankfurt lebten, nicht erlaubt, Schutz im Bunker zu suchen. Heute ist eine Ausstellung über die Geschichte jüdischen Lebens im Ostend im Bunker zu finden. Die Initiative 9. November e.V. sorgt für den Gedenkort.

Mehr Informationen sind hier zu finden:
www.initiative-neunter-november.de



Edith (links), ihre Schwester Hella (rechts) und ihre Mutter Susanna Bär

Edith Erbrich, geb. Bär wurde im Oktober 1937 in Frankfurt geboren. Da ihr Vater aus einer jüdischen Familie kam, galt sie laut den Nürnberger Gesetzen in der NS-Zeit als „Mischling ersten Grades“. Edith erlebte aus diesem Grund viel Benachteiligung und Diskriminierung. So wurden die Kontakte zu anderen Kindern immer weniger, da sie und ihre Schwester Hella nicht zur Schule gehen durften. Als die Polizeiverordnung in Kraft trat, dass alle Jüd*innen einen Stern auf der Kleidung tragen mussten, war Edith davon auch betroffen. Sich trotz Verbot in den Bunker reinzuschummeln, war wegen der Markierung auf den Kleidern fast unmöglich. So mussten Edith und ihre Familie oft weite Wege zurücklegen, um überhaupt Schutz vor den Bombenangriffen zu finden.

Auch in Frankfurt Höchst findet sich ein Bunker mit einer ähnlichen Geschichte. Am Ettinghausenplatz könnt ihr mit Hilfe der Ferngläser eine 3D-Rekonstruktion der zerstörten Synagoge ansehen

Adresse: Ettinghausenplatz
S1, S2 Station: Höchst Bahnhof,
Fußweg ca. 5 Min.



Wie komme ich hin?

Adresse: Friedberger Anlage 5

U6, U7 Station: Zoo, Fußweg ca. 5 Min.

S-Bahn S1-S9 (Außer S7): Ostendstraße,
Fußweg ca. 5 Min.





Informationen



Stadt der Kinder



Die Stadt Frankfurt veranstaltet jedes Jahr zum 1. Juni in der Frankfurter Innenstadt und den Stadtteilen den Tag des Kindes und der Kinderrechte. Alle Kinder sollen wissen, dass sie Kinderrechte haben und an wen sie sich wenden können, wenn sie Hilfe brauchen.

Im Jahr 2022 gibt es vom 30. Mai bis zum 4. Juni wieder viele Aktivitäten für Kinder und Familien. Diesmal stehen die Artikel 22 und 38 der UN-Kinderrechtskonvention im Mittelpunkt. 2023 steht Artikel 12 im Mittelpunkt.



Artikel 12 „Berücksichtigung des Kindeswillens“

Alle Kinder haben das Recht, dass ihre Meinung gehört und ernst genommen wird. Bei allen Entscheidungen, die das Kind betreffen, wird seine Meinung gehört und berücksichtigt. Das gilt zum Beispiel für Entscheidungen zu Hause, in der Schule, von Ämtern und vor Gericht.

Artikel 22 „Kinder als Flüchtlinge“

Alle Kinder und Jugendlichen haben die gleichen Rechte, auch wenn sie aus ihrem Land fliehen müssen. Wenn sie ohne Eltern oder andere Familienangehörige kommen, brauchen sie Hilfe, um ihre Verwandten wiederzufinden.

Artikel 38 „Kinder im Krieg“

Alle Kinder und Jugendlichen haben im Krieg das Recht auf Schutz. Kein Kind unter 15 Jahren darf in die Armee eingezogen werden oder an bewaffneten Konflikten beteiligt werden.

In der Folge des Zweiten Weltkriegs (1939-1945) wurden 1945 die Vereinten Nationen (UN) gegründet als eine starke Weltorganisation, die den Weltfrieden sichern sollte. 1948 verabschiedete die Vollversammlung der Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Nach zehn Jahren Verhandlungen nahm die UN-Generalversammlung 1989 das Übereinkommen über die Rechte des Kindes (Kinderrechtskonvention) an. 1992 traten die Kinderrechte in Deutschland in Kraft. Die Kinderrechtskonvention ist sehr wichtig, weil Kinder besonders angreifbar und daher schutzbedürftig sind. Die Kinderrechte sind immer gültig, sowohl in Friedens- als auch in Kriegszeiten.

Kinderrechte leicht erklärt

Das Frankfurter Kinderbüro hat Informationen zu den Kinderrechten zusammengestellt. Es gibt verschiedene Ausgaben für Kindergartenkinder, Grundschulkinder und Jugendliche. Die Hefte gibt es auch in leichter Sprache. Auf der Website des Kinderbüros kann man sie herunterladen: <https://www.kinderbuero-frankfurt.de/index.php/projekte/kinderrechte>



Geschichts- und Lernorte in Frankfurt

- Bildungsstätte Anne Frank
- Exilarchiv Deutsche Nationalbibliothek
- Fritz-Bauer-Institut zur Geschichte und Wirkung des Holocaust
- Forschungsstelle NS-Pädagogik
- Historisches Museum Frankfurt
- Junges Museum Frankfurt
- Geschichtsort Adlerwerke
- Jüdisches Museum Frankfurt
- Kinderbüro Frankfurt



Auflösung von S. 17

obere Aufgabe:

das alles wurde von Jugendlichen gemacht, um nicht zum Dienst bei der HJ zu gehen.

untere Aufgabe:

Aufgaben und Freizeitaktivitäten in der HJ.

für Mädchen:

- Vorträge über Familienplanung und gute Haushaltsführung.
- Ausbildung im Luftschutz (d.h. bei kriegerischen Angriffen aus der Luft) und erster Hilfe.
- Verwundete Soldaten besuchen und unterhalten.

Gedenk- und Erinnerungs-Initiativen in Frankfurt und Rhein-Main

- Förderverein Roma foerdervereinroma.de
- Initiative 9. November am Ort der zerstörten Synagoge der Israelitischen Religionsgesellschaft initiative-neunter-november.de
- Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V. stolpersteine-frankfurt.de
- Verband Deutscher Sinti & Roma Landesverband Hessen sinti-roma-hessen.de
- Projekt jüdisches Leben in Frankfurt am Main juedisches-leben-frankfurt.de
- Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-45 widerstand-1933-1945.de

für Jungen:

- Geländespiele, in denen Gruppen gegeneinander antreten und ihre Gebiete verteidigen mussten.
- Militärische Ausbildung ab 14 Jahren, auch in Sondereinheiten wie Marine-HJ, Flieger-HJ oder Motor-HJ.
- Nach Bombenangriffen auf Frankfurt: Aufräumarbeiten und Bergung von Toten und Verletzten.

für Mädchen & Jungen:

- Eigene Bedürfnisse sollten nicht wichtig sein, der NS-Staat war wichtiger.
- Sammlungen von Altmaterial wie Papier und Metall.
- Ausflüge und Wochenendfahrten.
- Während des Krieges: Spielzeug für andere Kinder basteln.

(Kinder-)Bücher

- Chiara Abastanotti: **Die Shoah den Kindern erklärt. Das geheimnisvolle Verschwinden der Näh- und Stecknadeln aus dem Geschäft der Nuvoletta Gentile**
- Inge Auerbacher: **Ich bin ein Stern**
- Helen Bate: **Peter in Gefahr**
- Pascal Bresson, Beate und Serge Klarsfeld: **Die Nazijäger: Eine Graphic Novel über den Kampf gegen das Vergessen**
- Inge Deutschkron, Lukas Ruegenberg: **Papa Weid. Er bot den Nazis die Stirn**
- Edith Erbrich: **Ich hab' das Lachen nicht verlernt. Ihre Lebensgeschichte.**
- Ari Folman und David Polonsky: **Das Tagebuch der Anne Frank: Gaphic Diary**
- Anne Frank: **Tagebuch**
- Lilo Günzler: **Endlich reden**
- Judith Kerr: **Als Hitler das rosa Kaninchen stahl**
- Nora Krug: **Heimat**
- Rose Lagercrantz: **Zwei von jedem**
- Benjamin Ortmeier: **Berichte gegen Vergessen und Verdrängen**
- Art Spiegelman: **Das vollständige Maus Taschenbuch (für Jugendliche und Erwachsene)**
- Barbara Yelin: **Irmina**



Glossar

Antisemitismus (= Judenfeindlichkeit)

Über Jahrhunderte wurden immer wieder Jüdinnen und Juden für Probleme in der Gesellschaft verantwortlich gemacht. Das war ungerecht, dennoch glaubten viele daran. Die Nationalsozialisten verstärkten diesen Hass und wollten alle Jüdinnen und Juden umbringen. Bis heute sind antisemitische, also judenfeindliche Vorurteile weit verbreitet.

„arisch“

Die Nationalsozialisten waren der Meinung, dass man Menschen in „Rassen“ einteilen kann. Das ist allerdings falsch. Bestimmte Menschen-Rassen erklärten sie im Vergleich zu anderen als mehr wert. Allen überlegen sollte der „arische Mensch“ sein. Was „arisch“ sein sollte, konnten niemand richtig erklären. Es bedeutete aber vor allem nicht-jüdisch. 1935 gab es ein Gesetz, nach dem alle einen „Ariernachweis“ erbringen sollten. Das heißt sie sollten zeigen, dass sie „reine Deutsche“ waren und zum Beispiel keine Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma oder Schwarze in ihrer Familie hatten.

Demokratie (= Volksherrschaft)

In einer Demokratie haben die Bürger*innen eines Landes alle gleiche Rechte. Sie entscheiden darüber, wer regieren darf. Sie wählen Parteien, von denen sie ihre Interessen am besten vertreten sehen. Vor dem Nationalsozialismus gab es die erste Demokratie in Deutschland, in der Frauen und

Männer wählen durften. Sie hieß Weimarer Republik.

Deportation (= Verschleppung)

Ab Oktober 1941 wurden viele Menschen, die nach den Nürnberger Gesetzen als Jüdinnen und Juden galten, aus Frankfurt in großen Gruppen abtransportiert. Sie wurden meist in Zügen an abgelegene Orte gebracht, die Konzentrationslager genannt wurden.

Diktatur (= Alleinherrschaft)

In einer Diktatur herrscht eine kleine Gruppe von Leuten oder nur eine Person (Diktator*in) über ein Land. Es gibt keine richtigen Wahlen, bei denen andere Parteien eine Chance haben. Die Menschen dürfen also nicht mitbestimmen und meistens wird ihnen vorgeschrieben, wie sie leben sollen.

Drittes Reich

So nannten die Nationalsozialisten „ihr“ Deutschland. Sie sahen sich als Nachfolger der beiden deutschen Kaiserreiche. Auch wollten sie sich mit der Bezeichnung von der demokratischen Weimarer Republik abgrenzen, die sie ablehnten.

Euthanasie

Der Begriff bedeutet „guter Tod“ und bezieht sich darauf, dass unheilbar kranken Menschen ein Tod ohne große Qualen ermöglicht werden sollte. Die Nationalsozialisten missbrauchten diese Idee und töteten im Rahmen ihres „Euthanasieprogramms“ Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderun-

gen. Diese waren aus der „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossen und sollten ihr auch finanziell nicht zur Last fallen.

Faschismus

Der Faschismus ist eine politische Bewegung, die in Italien entstanden ist und von der sich die Nationalsozialisten viel abgeguckt haben. Von 1925 bis 1943 regierte der faschistische Politiker Benito Mussolini in Italien. Er war lange Zeit ein Verbündeter von Adolf Hitler und dem Deutschen Reich.

Flak

Damit ist die „Flugabwehrkanone“ gemeint, mit der feindliche Flieger vom Boden aus in der Luft abgeschossen werden konnten. Ab 1943 wurden Oberstufenschüler als „Flakhelfer“ eingesetzt.

Führerkult

Adolf Hitler war ein rassistischer Politiker. Er wurde von seinen Anhängern „Führer“ genannt und sehr verehrt. Sie glaubten, er würde sie in ein besseres Leben führen. Die NS-Propaganda förderte den Kult um seine Person. So grüßten sich die Menschen mit dem sogenannten Hitler-Gruß, viele Straßen und Gebäude wurden nach ihm benannt und überall hingen Porträts von ihm.

Gau (= Verwaltungsgebiet)

Bis 1945 entstanden im Deutschen Reich über 40 Gauen. Das Verwaltungsgebiet von Frankfurt hieß „Gau Hessen-Nassau“. Jeder Gauleiter wurde von Adolf Hitler ernannt, in Frankfurt war das Jakob Sprenger.

Gestapo

Das bedeutet Geheime Staatspolizei. Sie war die politische Polizei des NS-Staates und während der gesamten NS-Zeit für die Verfolgung und Bekämpfung politischer Gegner*innen zuständig.

Hakenkreuz

Adolf Hitler machte das Hakenkreuz zum wichtigsten Zeichen der nationalsozialistischen Bewegung. Es bedeutete ursprünglich Sonne oder Glück. Ab 1935 war die Hakenkreuzflagge die deutsche Nationalflagge und es wurde erwartet, dass die Leute sie zu vielen Anlässen aus den Fenstern hängen sollten. Seit Kriegsende ist das Hakenkreuz als Zeichen des Nationalsozialismus verboten.

Holocaust/Shoah

Ab 1933 verfolgten und töteten die Nationalsozialisten Jüdinnen und Juden. Dieser Völkermord wird „Holocaust“ oder „Shoah“ genannt. Mehr als sechs Millionen Menschen starben, die meisten von ihnen hatten in Polen gelebt.

Kommunismus

(= Gemeinschaft und Gleichheit)

Kommunismus ist die Idee von einer Gesellschaft, in der alles gerecht verteilt ist: Fabriken, Felder und Häuser würden allen gemeinsam gehören. Der Staat würde sich darum kümmern und niemand müsste mehr hungern, alle hätten ein Dach über dem Kopf und Krieg gäbe es nicht mehr. Es ist bisher nicht gelungen, diese Idee in einem Staat umzusetzen. Vielmehr entstanden verschiedene Diktaturen, die sich auf diese Ideale bezogen.

Konzentrationslager (= KZ)

Hier sperrten die Nationalsozialisten Menschen ein und zwangen sie zu harter Arbeit oder machten an ihnen medizinische Experimente. Manche Lager wurden auch extra eingerichtet, um Menschen zu töten. Die meisten dieser Lager waren außerhalb des Deutschen Reiches, vor allem in Polen, das damals durch das Deutsche Reich besetzt war. Acht bis neun Millionen Menschen sind in Konzentrationslagern gestorben, der Großteil der Opfer war jüdisch.

Nationalsozialistische Weltanschauung

wird meistens nationalsozialistische Ideologie genannt. Im Mittelpunkt standen die Judenfeindlichkeit und die Vorstellung, dass der sogenannte „arische“ Mensch mehr Wert sei als alle anderen. Dementsprechend verfolgten die Nationalsozialisten alle, die nicht zur der von ihnen bestimmten Volksgemeinschaft gehörten.

Nazi

Ein Nazi ist jemand, der für Hitler und seine Partei ist. Es ist die Abkürzung für Nationalsozialist.

Novemberpogrome

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden überall im Deutschen Reich jüdische Gotteshäuser (Synagogen) in Brand gesteckt. Von Jüdinnen und Juden betriebene Geschäfte und Wohnungen jüdischer Familien wurden demoliert und viele jüdische Männer verhaftet – auch in Frankfurt. Die Nationalsozialisten nannten dieses Ereignis „Reichskristallnacht“. Der Begriff ist verharmlosend und außerdem irreführend, weil sich die Übergriffe über mehrere Tage hinzogen und nicht nur eine Nacht lang stattfanden.

NSDAP (= Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei)

Die NSDAP wurde in der Weimarer Republik gegründet. Sie war eine judenfeindliche Partei und lehnte die demokratische Verfassung ab. Adolf Hitler war ab 1921 ihr Vorsitzender. Als er am 30. Januar 1933 Reichskanzler wurde, veränderte er die Demokratie Deutschlands zügig zu einer Diktatur. Bei den Reichstagswahlen am 5. März 1933 wählten 43,9% der Erwachsenen seine Partei.

Porajmos

Porajmos ist ein Wort der Sprache Romanes und bedeutet „das Verschlingen“. Gemeint ist damit der Völkermord an den europäischen Sinti und Roma, die während der NS-Zeit ähnlich wie die Jüdinnen und Juden verfolgt wurden. Vermutlich starben 500.000 Menschen. Dieser Völkermord wurde erst in den 1980er Jahren anerkannt.

Propaganda

ist eine Form von öffentlicher Kommunikation, im NS wurde sie vor allem über das Radio und Zeitungen vermittelt. Propaganda soll Meinungen beeinflussen und Menschen dazu bringen, eine bestimmte Auffassung zu übernehmen. Propaganda erzählt nicht die ganze Geschichte. Sie ist einseitig und manchmal auch nur ausgedacht.

Reichsarbeitsdienst (RAD)

Ab 1935 wurden junge Männer zwischen 18 und 25 Jahren zu einem halbjährigen Arbeitsdienst verpflichtet. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges mussten auch Frauen den RAD leisten.

SA („Sturmabteilung“)

Die SA war die Kampfgruppe der NSDAP und half ihr vor 1933 bei Prügeleien mit politischen Gegnern und der Polizei. Wegen ihrer braunen Hemden wurden die SA-Männer auch „Braunhemden“ genannt. Mitte 1934 wurde die SA durch einen Befehl Hitlers von der SS entmacht.

Sozialismus

(= Kameradschaftlichkeit)

Sozialismus ist eine Vorstufe des Kommunismus: Alle Menschen sollen dieselben Rechte haben und niemand soll mehr so arm sein, dass es weder für ausreichend Essen noch ein Dach über dem Kopf reicht. Fabriken sollen dem Staat gehören, die Arbeit von allen Menschen soll gleich wichtig sein. In den letzten Jahrzehnten haben sich viele Diktaturen sozialistisch genannt und ihre Ideen mit Gewalt umgesetzt, deswegen denken viele bei dem Wort an etwas Schlechtes.

SS („Schutzstaffel“)

Die SS kontrollierte die Polizei, terrorisierte die Bevölkerung und überwachte Konzentrationslager. Ihre Mitglieder waren meist brutal, Hitler sehr treu und überzeugt von der nationalsozialistischen Weltanschauung.

„Totaler Krieg“

Als die Wehrmacht zunehmend Kämpfe verlor, rief die NS-Regierung den „Totalen Krieg“ aus. Alle sollten nun für den Kriegsgewinn kämpfen und arbeiten, auch Kinder und Jugendliche.

„Volksgemeinschaft“

In der „Volksgemeinschaft“ sollten Unterschiede wie Herkunft, Vermögen und Bildung keine Rolle spielen. Die Nationalsozialisten entschieden, wer dazu gehörte. Ausgeschlossen waren Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma, Schwarze Menschen, Homosexuelle, Menschen mit Behinderung und alle,

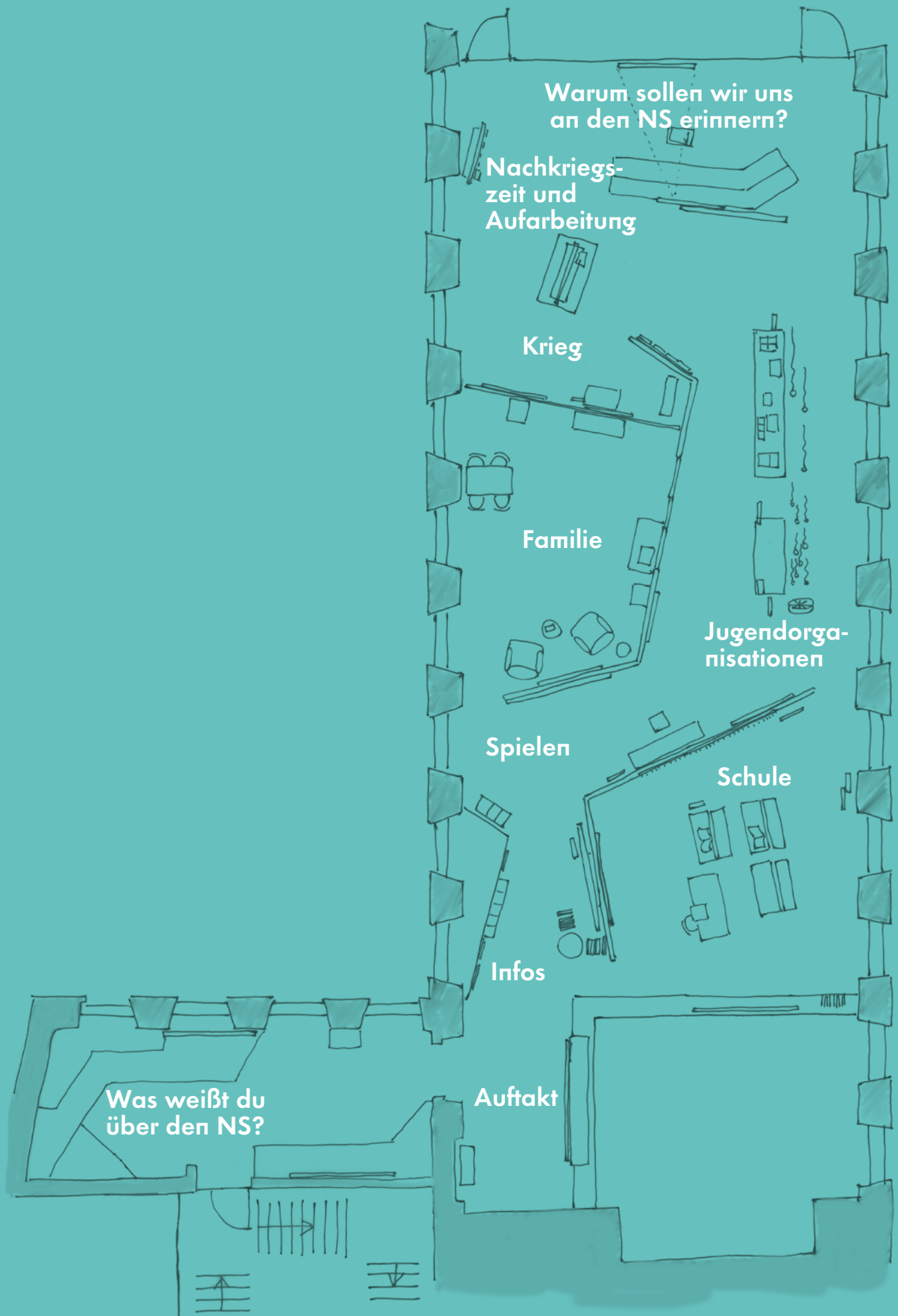
die politisch anders dachten. Sie hatten keine Rechte und wurden verfolgt. Wer aber zur „Volksgemeinschaft“ gehörte, profitierte von der Sozialpolitik des NS-Staates.

„Volkssturm“

Trotz der absehbaren Niederlage im Zweiten Weltkrieg rief die NS-Regierung im Oktober 1944 zum „Volkssturm“ auf. Alle Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren, die noch nicht an der Front als Soldaten im Einsatz waren, sollten nun meist an ihren Wohnorten der Wehrmacht helfen.

Zwangsarbeit

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges kämpften viele Männer an der Front. Dadurch fehlten Arbeitskräfte in den Fabriken und in der Landwirtschaft. Die Lebensmittel mussten aber erzeugt werden und die Rüstungsindustrie musste die Soldaten mit Waffen und Munition versorgen. So wurden über 20 Millionen Zwangsarbeiter*innen eingesetzt. Gegen Kriegsende wurden auch Häftlinge der Konzentrationslager als Arbeiter*innen eingesetzt. Sie wurden gezwungen, unter sehr schlechten Bedingungen zu arbeiten.



Impressum

Nachgefragt: Wie über den NS sprechen?

Ein Leitfaden für Eltern

Herausgegeben von:

Junges Museum Frankfurt, Susanne Gesser

Idee, Konzept und Texte:

Susanne Gesser, Lisa Brackmann, Susanne Thimm

Gestaltung:

Gardeners.de

Druck:

Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co.KG

klimaneutral gedruckt

Abbildungen:

Anne Frank Fonds Basel: S. 38 o, 40; Archiv Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma: S.30; Edith Erbrich: Ich hab' das Lachen nicht verlernt (Frankfurt 2014, S. 35): S. 41; Freunde Bockenheims e.V. – Verein für Ortsgeschichte: Die Browns, eine Bockenheimer Familie (Frankfurt 2014, S. 5): S 16; Lilo Günstler: S.16; Historisches Museum Frankfurt: Friedrich Robert Otto Emmel: S. 8, 10 re, 18, 45, Umschlag vorne + vordere Klappe; Klaus Malorny: S. 24, 25 u; Erik Staub: S. 37; Horst Ziegenfusz: S. 11 re + u, 39; Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt: S. 3, 28, 42, Umschlag hinten; Junges Museum Frankfurt: Lisa Brackmann: S.11 li, 25, o; Susanne Gesser: S. 32, 38, 41; Susanne Thimm: S. 31, 36; Marga Merz: S. 10 li; Angelika Rieber und Till Lieberz-Groß: Rettet wenigstens die Kinder. Kindertransporte aus Frankfurt am Main – Lebenswege von geretteten Kindern (Frankfurt 2018, S. 185): S. 35.

Illustrationen:

von Zubinski: innerer Umschlag vorne; Susanne Gesser: innerer Umschlag hinten; Gardeners: Umschlag hintere Klappe; alle anderen: Pauline Wernig

Die im Teil 2 und 3 verwendeten Informationen basieren auf den Recherchen zur Ausstellung „Nachgefragt: Frankfurt und der NS“ und wurden nach bestem Wissen und Gewissen verfasst. Wir danken unseren freien Mitarbeiterinnen Ferya Kurek und Ann-Kathrin Rahlwes sowie den Zeitzeug*innen der Ausstellung: Else Gromball, Emil Mangelsdorff, Margarete Merz, Kurt Schäfer, Ruth Schönbach-Privat, Walter Steitz, Helmut Sonneberg und Margot Wisch.

© Junges Museum Frankfurt und Autorinnen, 2021

ISBN-Nr: 978-3-89282-074-1

Gefördert von:



Dr. Marschner Stiftung



Cronstett- und Hynspergische
evangelische Stiftung zu Frankfurt am Main

Freunde

★ Förderer

Mit freundlicher Unterstützung:

STADT  KULTURAMT
FRANKFURT AM MAIN

MU
MUSEUMS
UFER



Wohnhaus der Familie Frank

X Hochbunker

Das Waisen-Karussell X



X Stolpersteine

Platz der vergessenen Kinder X

